

#### **4. Fastensonntag im Lesejahr A, 15.3.2026, „Laetare“ - von Thomas Hürten**

##### **1 Sam 16,1b.6-7.10-13b – Viermal sehen, hier: den Nächsten sehen**

- Die Falle ist nur zu deutlich: Gutes Aussehen, stattliche Gestalt..., der muss es sein. Gott schaut aber auf das Herz. Hier läge ein „Fasten der Augen“ bzw. eine Konzentration auf das Wesentliche: Überprüfen, wieweit mich Äußeres beeindruckt und daran hindert, auf „innere“, verborgene Qualität zu schließen. Ist die Priorität richtig gesetzt, muss im Umkehrschluss nicht gelten: Unansehnlich ist gut, richtig, innerlich reich. Auch David hatte schöne Augen und eine schöne Gestalt! Aber die wurde erst sichtbar, als die erste Option „verworfen“ war. (Sprichwort: Wer einen Engel sucht und nur auf die Flügel schaut, könnte am Ende mit einer Gans nach Hause kommen.)
- Ist das Herz eines Menschen erst einmal gesehen, öffnet sich das Auge weit für seine Schönheit.
- Vom Fasten der Augen zu sprechen, führt sicher weit vom Kern der Perikope weg, kann aber im Sinne einer Fastenpredigt durchaus einmal in einer medial derart überreizten Gesellschaft sinnvoll sein. Anregungen hierzu in einem zugegebenermaßen alten, aber weitsichtigen Buch: J. Pieper, Zucht und Maß, Kap IX, Von der Zucht des Sehens, Neugier, der Begierlichkeit der Augen und vom Widerstand gegen Scheinwelten. (s.u.)
- Für den künftigen König ist gerade der recht, der die Schafe hütet. Hirte und König geht in Israel zusammen, ist konstitutiv.

##### **Ps 23, 1-6 – Viermal sehen, hier: Gesehen sein**

- Kaum ein Psalm ist so bekannt wie dieser. Kaum einer drückt so die Geborgenheit eines Lebens aus, das sich von Gott gesehen und behütet weiß.
- Besonders schön für Genesende, auf dem Weg der Besserung befindliche Menschen (V 3): „Meine Lebenskraft bringt er zurück.“
- Der Psalmist kennt nicht nur die Geborgenheit eines wie auch immer gearteten „Auenlandes“. Er hat auch das finstere Tal gesehen, Begleitung in Angst und dunkler Zeit. Das macht die Wahrheit des Psalms aus, der kein Idyll zeichnet. Leben kennt Feindschaft und Gefahr. Im Zusammenschluss mit dem Hirten aber kehrt Sicherheit ein. Glück ist dies Wissen, von ihm erkannt und behütet zu sein. Güte meint die Erfahrung, dass Gott alles teilt. „Gott weiß, daß ich da bin, und das genügt mir!“ (Johannes XXIII.)
- Es gibt in Krisen so etwas wie ein gutes Kontinuum. J. Bours berichtet aus einem Gespräch mit einem krisengebeutelten Menschen, der sagte: „Man

muß in solchen Zeiten und Entscheidungssituationen das gute Continuum, die gute durchgehende Grundlinie seines Lebens wahrnehmen. Jeder Mensch hat es schon erlebt, wie er durch schwierige Krisenzeiten hindurchgekommen ist. Da gab es Hilfe von außen, da gab es aber auch – und das wird wichtiger sein – Hilfe aus dem eigenen Leben, von innen her. Man muß sich erinnern: Was war da, in dieser schwierigen Situation in meinem eigenen Wesen, das mir geholfen hat, durchzuhalten?“ (Bours, Nehmt Gottes Melodie..., s.u.)

- „Im Judentum wird er mit Vorliebe bei Beerdigungen gesprochen. In der frühen Christenheit haben ihn in der Osternacht die Neugetauften zur Vorbereitung auf das eucharistische Mahl gebetet.“ (Zenger, s.u.)
- „Alle Bücher, die ich gelesen habe, haben mir diesen Trost nicht gegeben, den mir dies Wort der Bibel gab.“ (Immanuel Kant)
- V 4: Der Stab ist eigentlich eine Keule zur Abwehr angriffslustiger wilder Tiere.
- Zum Psalm ein Gebet von Henry Newman:  
Führ, gütiges Licht, mich aus dem dunklen Graus,  
führ du mich recht!  
Die Nacht ist schwarz, und ich bin weit von Haus,  
führ du mich recht!  
Leucht` meinem Fuß, nicht daß das Letzte sich  
mir schon enthüll, ein Schritt genügt für mich.  
Nicht immer betete ich so, daß du  
mich führtest recht;  
ich liebte irrend eigne Pfade, nun  
führ du mich recht!  
Dem grellen Tag und meinem stolzen Sinn  
- gedenk es nicht! – gab blindlings ich mich hin.  
Du hast gesegnet in der Finsternis  
mich lange schon,  
führ mich durch Klippen, Moor und Heide, bis  
die Nacht entfloh,  
bis mich am Morgen grüßt vom Paradies  
der Engel Liebe, die ich lang verließ.  
(übertragen von Franz Böller)

### **Eph 5,8-14 – Viermal sehen, hier: Mich selbst im Lichte Gottes sehen**

- Der Sonntag Laetare (Freue dich!) wirft einen Blick voraus auf die Osternacht, hier in der Lichtsymbolik: Lebt als Kinder des Lichts! Das ist Taufauftrag (s. auch die Symbolik von Taufkleid und -kerze)
- Christus ist Licht, aber auch, was er anleuchtet, wird Licht und leuchtend, also auch wir.

- Finsteres soll nicht zugedeckt werden, sondern aufgedeckt werden, damit das Licht es erfassen kann. Hier kann die Erfahrung aufgedeckter und besprochener Schuld gemeint sein (auch die anderer an mir!).
- Heimliches Tun ist auf Dauer sehr anstrengend, belastend, spaltend. Man muss etwas verstecken. Man darf nicht riskieren, dass es aufkommt. Man kann die Gründe nicht offenlegen, warum man es getan hat, wie es entstand und wofür es vermeintlich wichtig war oder richtig schien, und das nicht besprechen oder erkennen, was daran unzureichend, beschämend, egozentrisch oder unfrei war.
- Man will, da ist die Sprache genau, unbe-*hell*-igt bleiben. Dann muss man sich verstecken.
- Dagegen fällt es uns leichter, unsere guten Taten nicht für uns zu behalten, sondern „auszugeben“. Der Psychotherapeut Erick Blumenthal bemerkt dazu: „Der Mensch ist das, was er behält.“ Behält er seine guten Taten für sich, spricht er nicht über sie. So ist er gut. So kann er aber im umgekehrten Sinn, Schlechtes für sich behalten, nicht aussprechen und zugeben, sodass er wird, was er behält: Schuld und Schuldgefühle, die in ihm nicht untätig bleiben: „Je mehr wir unsere eigenen Fehler und schlechten Taten verbergen, desto negativer werden wir und desto unfähiger, in Zukunft Gutes zu tun. Somit lautet unsere Empfehlung, die schlechte Tat, den Fehler einzugestehen.“ (E. Blumenthal, zitiert in: R. Stertenbrink, s.u.)
- U. Babinsky (vgl. s.u.) geht in seiner Predigt auf die Taufe ein als das voraussetzungslose Merkmal christlichen Lebens. Sie dürfe auch im Nachhinein nicht zur Vorhaltung werden, um also später etwa zur Anklage zu werden. Der Sinn dieser voraussetzungslosen Gabe liege tiefer. Sie sei nämlich ein Verweis auf Gottes Güte und Großzügigkeit. Dieses positive Vorzeichen soll nicht zu einem negativen im Sinne der Anklage werden.

## **Joh 9,1-41 – Viermal sehen, hier: Das Licht der Welt sehen**

- Die Jünger fragen nach einem Warum. Warum ist der Mann blind? Und sie suchen die Kausalität in der Sünde. Ganz anders Jesus: Er verbindet die Erkrankung mit einem Wozu? Er nimmt ihr die in der Vergangenheit liegende Kausalität und eröffnet einen Zusammenhang, der in der Gegenwart/Zukunft liegt: „Die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.“ Krankheit, Blindheit sind nicht Strafe, sondern dafür da, geheilt zu werden. Das meint nicht, er musste leiden, damit Jesus nun groß rauskommen kann. Vielmehr ist diese Aussage eine Verweigerung von Kausalität, die in der Vergangenheit liegt, als wollte er sagen: „Verdammt nochmal. Es kommt doch nur darauf an, dass es jetzt vorbei ist. Gott legt uns nicht auf unsere Vergangenheit fest!“ Nehmt die neue Gegenwart wahr und an. Haltet euch mit dem Vergangenen nicht auf!

- Jesus sieht seine Aufgabe nicht nur als Heiler, sondern als Licht der Welt. Dazu gehört die öffentliche Absage an finstere Schuldzusammenhänge. Mit „Geduld und Spucke“, eher mit „Elan und Spucke“ will er tun, was er tun kann, solange „es Tag ist“. Hier wäre die Verbindung zu unserem Tun zu suchen, dem mit „Elan, Geduld und Spucke“.
- Seine Tat, jemand sehen zu machen, offenbart eine tiefere Blindheit und Taubheit des Unglaubens bei den Umstehenden, den „Umständlichen“. Diese Blindheit will in Jesus nicht das Licht der Welt sehen. Sie will in ihm einen Scharlatan sehen, einen Betrüger. Sie will nicht einmal das Wunder feststellen. „Die Tatsache steht fest. Doch die Fragenden wollen gar nicht den Sachverhalt prüfen, sondern den unbequemen Zeugen einschüchtern. Durch das Verbot, es anzuerkennen und durch die Schmähung dessen, der es getan hat, wollen sie das Wunder zudecken. Es leuchtet hell; aber ihre Augen sehen es nicht, weil sie nicht sehen wollen, und sie legen Dunkel darüber, damit auch die Anderen es nicht sehen.“ (Guardini, s.u.) Sie können nicht sehen, was nicht sein darf, eben „weil nicht sein kann, was nicht sein darf.“ Und sie können nicht erkennen, dass Gottes Kraft in diesem Jesus wirkt (V 33f). Es fehlt an „Wahr-nehmung!“ (vgl. Guardini, s.u.)
- Der Blinde kam sehend zurück. Er läuft nicht überall hin, weil er nun sehen kann. Er will den sehen, der ihn geheilt hat. Johannes Bours hat in seinem Bildband (Wo laufst du hin?) eine Meditation zu einem Bild von Dietrich Kirsch gemacht. Die geht unter die Haut! (s.u.)
- In der erneuten Begegnung Jesu mit dem nun Sehenden fragt er ihn nach dem Glauben an den Menschensohn. Denn mehr als Heilung will Jesus den Glauben bringen an die Nähe Gottes, der ihn gesandt hat. Wenn wir doch glauben könnten, wie sehr wir geliebt sind, wie gut geschaffen, wie stark gewollt, uns gingen die Augen auf!
- Jesu Dasein hat etwas Richtendes, Entscheidendes, weil wir an ihn glauben oder auch nicht. Hier wird gegen den Augenschein behauptet, es sei nicht Gottes Kraft in ihm. So sind sie blind, obwohl sie sehen, und der eine, der glaubt, wird sehend, obwohl er blind ist. So richten wir uns selbst (aus und) gegen die Liebe Gottes in Jesus.
- Blind sein ist keine Sünde, könnte man mit Anfang und Schluss sagen. Blind bleiben gegen den Augenschein, wider besseres Wissen, aber ist Sünde, und das meint hier auch wörtlich Sonderung von Gottes Tun und Licht.
- Fastenzeit ist Bußzeit, Exodus aus Gefangenschaft in zunehmende Freiheit. Es gibt selbst gewählt Gefangenschaft, Blindheit, Taubheit. Wo gehe ich meinen Weg aus ihr heraus, mich selbst erkennend, neue Wege einübend?
- In welcher Weise hat mich Christus sehend gemacht? Könnten wir das erzählen, bekennen, auch vor Gegnern wie der Blindgeborene und Sehendgewordene? Einfach berichten, was der Glaube uns tut...
- Kann ich wie der Blinde in V 10 sagen: Ich bin es! Wie einer, der im Hinblick auf Jesus seine Identität gefunden hat? Der ganze Gedanke im Kapitel Identitätsfindung in Jesus Christus in P. Deselaers, s.u.

- Im Kurzfilm L'Inconnu (Der Unbekannte) kommt Christus als heruntergekommener Pilger in ein Kloster. Die Mönche sind zum Essen versammelt. Zum Essen darf er an ihrer Tafel sitzen. Langsam wächst die Erkenntnis, dass es sich bei dem Fremden um Christus handeln könnte. Keiner erkennt das klarer als der blinde Mönch. Als die Oberen begreifen, dass es Christus ist, bitten sie ihn zu gehen. Sie sind nicht auf sein Kommen vorbereitet. Sie sind überfordert. Nur der Blinde protestiert laut. Die Gemeinschaft aber zieht sich zum Gottesdienst zurück. Der Film als Kommentar zu dieser Perikope. So sind die Sehenden blind und der Blinde sehend.
- DeMello erzählt den Witz vom neuen Hund eines Jägers, der ihn abrichten will und dabei feststellt, dass er über das Wasser laufen kann. Er traut seinen Augen nicht. Aber sein Hund läuft tatsächlich über das Wasser. So nimmt er einen Freund als Zeugen mit. Wieder läuft der Hund über das Wasser. „Und“, fragt er den neben ihm schweigenden Freund, „ist Dir an meinem neuen Hund etwas aufgefallen?“ „Ja!“ knurrt er zurück, „Dein verdammter neuer Hund kann ja nicht einmal schwimmen!“ (DeMello, s.u.) DeMello kommentiert dazu: „Das Leben ist tatsächlich voller Wunder!“ Aber es gibt wohl auch ein Misstrauen, eine mürrische Missgunst, einen Missmut, der es dem Leben nicht zutraut, von Gott berührt zu sein.
- „Wir sind alle – blind oder nicht – entsetzlich gierig. Wir wollen alles nur für uns. Selbst wenn wir gar nicht daran denken, wünschen wir, daß das Universum uns ähnlich sei und uns seinen Raum überlasse. Nun, ein kleines blindes Kind lernt sehr rasch, daß dies nicht möglich ist. Es hat es zu lernen, denn jedesmal, wenn es vergißt, daß es nicht ganz allein ist auf der Welt, stößt es gegen etwas, tut sich weh und wird zur Ordnung gerufen. Doch jedesmal, wenn es daran denkt, wird es belohnt, alles kommt ihm entgegen.“ (J. Lusseyran, Das wiedergefundene Licht, S. 36, Berlin 1981, in Neues liturgisches ABC, s.u., ausgesucht von Ernst Winter)

## Literatur:

- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Bd 1, Freiburg 2003, S. 226
- Rudolf Stertenbrink OP, In Bildern und Beispielen, Bd 3, Freiburg 1982, S. 169-176
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 200-204
- Anthony DeMello, Was weiß der Frosch vom Ozean, Freiburg 2002, S. 110
- Johannes Bours, Nehmt Gottes Melodie in euch auf, Worte für das tägliche Leben, Freiburg 1985, S. 157f
- Ernst Winter, in: Kleines Liturgisches ABC, München 1989, S. 51
- Johannes Bours, Halt an, wo laufst du hin?, Freiburg 1990, S. 86-88
- Paul Deselaers, Und doch ist Hoffnung, Freiburg 1992, S. 128, in S. 123-130

- Josef Pieper; Zucht und Maß. Über die vierte Kardinaltugend, Leipzig 1939, S. 99-106
- Ulrich Babinsky, in: Unsere Hoffnung-Gottes Wort: Die neutestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage... Lesejahr A, hrsg. v. Otto Knoch und Ehrenfried Schulz, Frankfurt am Main 1991, S. 138
- Hinweis: Diese E-Mail kommt von außerhalb des Netzwerkes der Erzdiözese München und Freising. Überprüfen Sie bitte die E-Mail-Adresse. Bitte öffnen Sie Dateianhänge und Links nicht, wenn Ihnen der Absender der E-Mail unbekannt ist.



Es gibt Neues vom BetDenkzettel am Sonntag, den 19. März 2023.

Jetzt anhören auf [BetDenkzettel.de](https://betdenkzettel.de), [Spotify](https://open.spotify.com/playlist/37i9dQZF1DX0XUx1U8aB7l), [Apple Podcasts](https://podcasts.apple.com/de/podcast/betdenkzettel/id1518888888) oder vielen [anderen Podcast-Anwendungen](#).

## Hinter die Blindenbinde sehen 1 Sam 16,1b.6–7.10–13b

Oft überrascht mich die Aktualität eines uralten Wortes aus der Heiligen Schrift für unsere Zeit. Zum Beispiel das Bußgebet des Daniel, das in der Fastenzeit häufiger gelesen wird: „Ach, HERR, wir sind geringer geworden als alle Völker. In aller Welt sind wir heute wegen unserer Sünden erniedrigt. Wir haben in dieser Zeit weder Vorsteher noch Propheten und keinen, der uns anführt.“ (Daniel 3,37.38)

Das beschreibt für mich gut, wie es gerade um die Kirche steht. Wir sind überall wegen unserer Sünden erniedrigt. Und wir haben einen eklatanten charismatischen Führungskräftemangel. Übrigens nicht nur in der katholischen Kirche, sondern auch in Kirchen und Gemeinschaften, die andere Zulassungsbedingungen zu ihren anders verstandenen Ämtern haben.

Ich weiß, es gibt eine gefährliche Sehnsucht nach dem „starken Mann“. Auch in der Kirche. In der Politik zeigt die sich

häufig am Vorabend von Terrorregimen. Der erhoffte messianische Heilsbringer entpuppt sich als Verderber.

Vielleicht ist es die Angst vor solcher Überhöhung und Verderbnis, die Menschen misstrauisch werden lässt. Manchmal so sehr, dass sie jede Macht des Missbrauchs, jede Weisheit der Besserwisserei, jede Weisung der Übergriffigkeit verdächtigen und jeden Unterschied in der Begabung letztlich für Ungerechtigkeit halten.

Diese Angst mag auch der Grund dafür sein, den Mangel an prophetischen und vollmächtigen, weisen und glaubwürdigen Frauen und Männern, an vertrauenswürdigen Vater- und Mutterfiguren gar nicht erst zu benennen oder zu beklagen, und nicht auszusprechen, dass wir „in dieser Zeit weder Vorsteher noch Propheten und keinen, der uns anführt“.

In einer vergleichbaren Not schickt Gott im Ersten Buch Samuel (16,1-13) den gleichnamigen Propheten in das Haus des Bethlehemiters

Isai, um denjenigen seiner Söhne zum König zu salben, den der Herr dem Propheten zeigen würde. Nacheinander treten die Söhne, einer schöner und stattlicher als der andere, vor ihn hin. Keiner ist der Erwählte. Bis der jüngste, aus dem Blick geratene Sohn David von der Weide und den Schafen herbeigeholt ist und Samuel Gott sagen hört: „Auf, salbe ihn! Denn er ist es.“

Woher weiß Samuel das? Weil die Kriterien Gottes andere sind: „Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der HERR aber sieht das Herz.“

„Man sieht den Leuten nur vor den Kopf“, sagt der Volksmund. Vielleicht aber auch deshalb, weil das einfacher und schmerzloser ist, weil wir mehr nicht sehen wollen. Nelly Sachs schreibt:

„Samuel sah  
hinter der Blindenbinde des Horizonts –  
Samuel sah –  
im Entscheidungsbereich  
wo die Gestirne entbrennen, versinken,  
David den Hirten  
durchheilt von Sphärenmusik.“

Je mehr wir in Parteien und Lagern denken und darauf schauen, woher einer kommt, zu wem einer gehört, wie einer „sich macht“ – umso schmerzlicher werden uns jene fehlen, die mit uns die Wege Gottes für die Kirche in dieser Zeit finden, wählen und gehen können.

Um die auszumachen, braucht es Leute wie Samuel, die mit Gott „das Herz sehen“. Also die Mitte der Person, die Reinheit ihrer Absicht, ihre Offenheit für Wort und Wirken Gottes und für die Führung des Heiligen Geistes, ihre Güte und Wahrhaftigkeit.

Darum bete ich in dieser Fastenzeit: um Menschen, die hinter die „Blindenbinde des Horizonts“ sehen und auf die abgelegenen Weiden der Kirche, um jene zu finden, deren Herzen begabt und bereit sind, zu raten und zu erziehen, zu leiten und zu lehren –

und vor allem in alledem zu lieben.

Fra' Georg Lengerke

**Jetzt anhören**

Gern können Sie dem Autor schreiben per [E-Mail](#) oder [WhatsApp](#).

[Abbestellen](#) | [Datenschutzerklärung](#)

Fra' Dr. Georg von Lengerke, Schwanthalerstr. 70, 80336 München

MailPoet

-